

in Lugano im Herbst 1897 berichtete mir mein Schulkamarad, Kreisförster von Seutter, dass der schwarze Milan täglich auf dem See herumstreiche und öfters in nächster Nähe des Quais erseheine, einer sei sogar einmal in die Trinkhalle der Brasserie Walter geflogen. Da sich die Fischer über die Schädlichkeit des Milans beschwerten und Abhilfe verlangten, so hätten sich damals mehrere Naturfreunde, meistens Deutschschweizer, dafür verwendet, dass dieser interessante Vogel geschützt wurde. — Im Kanton Solothurn beobachtete Dr. Greppin am 19. IV. 1902 einen schwarzen Milan über der Aarebene bei Grenchen.*)

Bern, 14. Juli 1903.

Carl Daut,



Über Ziele und Aufgaben ornithologischer Vereine.

Von G. Imhof, Basel.

(Fortsetzung.)

Wenn auch unsere ornithologischen Vereine und Gesellschaften ein noch so kleines Plätzchen im Rahmen des gesammten Volkslebens einnehmen, so ist doch nicht zu leugnen, dass die dort sich vollziehenden Umwälzungen auch auf sie nicht einflusslos sind. Langsam hat sich in den letzten Jahren eine Veränderung der Interessen vollzogen, welche die Gesellschaft dem öffentlichen Leben entgegenbringt. Vom realen Boden der Tierpflege und Tierzucht wurde die grosse Masse der Stadtbevölkerung abgezogen und der Kultivierung des ideelleren Tierschutzes zugeführt. Vielen mag diese neue Richtung auch mehr zusagen, weil sie im allgemeinen bequemer ist, weniger eigene Arbeit verlangt und sich neben der Begeisterung für die an sich ja gute Sache, mit einem Minimum realer Kenntnisse begnügt. Wir sind heute noch nicht am Ende dieser Uebergangszeit angelangt und dürfen uns daher nicht auf die Dauer entmutigen lassen, wenn unsere Bestrebungen von den breiten Massen nicht in dem Grade gewürdigt werden, wie sie es verdienen. Ist erst wieder eine gewisse Stabilität in den Ansichten über Tierpflege, Tierschutz und Tierkunde eingetreten, so wird sich die Ornithologie auch wieder der Sympathie weitere Kreise erfreuen dürfen. Wir dürfen aber auch nicht ausser Auge lassen, dass das, was wir in der Stadt als Einbusse anzusehen geneigt sind, wie die Hühnerzucht, im Grunde nicht Verlust ist, sondern dass es sich hier in Wirklichkeit nur um Dislokationen handelt; denn mit der Abnahme der Hühnerzucht in der Stadt nahm nach und nach die Verbesserung der Hühnerhöfe auf dem Lande zu, sei es, dass tüchtige Züchter aus der Stadt der Bauernsamen die Nützlichkeit und Notwendigkeit einer Verbesserung ihrer Bestände wussten plausibel zu machen, sei es, dass sie den mehr praktischen Weg der Anlage eigener Zuchtgehöfte auf dem Lande einschlugen. Die Taubenzucht, die in den letzten Jahrzehnten auch wesentliche Wandlungen durchgemacht hat, scheint endlich auf einem Punkte ruhiger Entwicklung angelangt zu sein. Während die bisher erwähnten Zweige praktischer Vereinstätigkeit auch heute noch ganz in Händen der ornithologischen Vereine liegen, ist dies nicht mehr in gleichem Maasse der Fall mit dem Vogelschutz. Als in den neunziger Jahren allorts Tierschutzvereine gegründet wurden, nahmen sich diese Vereine meist auch mehr oder weniger eifrig des Vogelschutzes an, allerdings mit unterschiedlichem Erfolge, denn diese Vereine werden in ihren Vogelschutzbestrebungen weniger durch Liebe und Einsicht in das Leben unserer gefiederten Freunde, als durch ein, unsere Zeit charakterisierendes, überfliessendes Humanitätsgefühl geleitet werden. — Ganz anders lagen aber die Verhältnisse zu Beginn unserer Vereinstätigkeit, so dass es sich wohl verlohnt einen kleinen Abstecher auf das Gebiet unserer Vereinsgeschichte zu machen. Die ersten Anfänge unserer Ornithologischen Gesellschaft Basel lassen sich zurückverfolgen bis ins Jahr 1869.

*) Siehe Ornithol. Beobachtungen von Dr. L. Greppin, Rosegg (Solothurn). Separatabzug aus dem Ornith. Beobachter 1903.

Im Kriegsjahr 1870 wurde die Gründung unserer Gesellschaft beschlossen. Frisches Leben pulsierte in dem jungen Vereine, der schon im folgenden Jahre eine Ausstellung wagte, ein Unternehmen, das um so riskierter war, als die Ereignisse des deutsch-französischen Krieges alles und jegliches Interesse absorbierten und der Geschäftsgang allgemein stockte. Strassburg und Metz waren bereits gefallen, die verzweifelten Anstrengungen zum Entsätze Belforts hatten fehlgeschlagen und in endlosem Zuge ergossen sich die durch Krankheit und Strapazen furchtbar hergenommenen Bourback'schen Truppen über die Schweiz, so dass alle Hände geregt werden mussten, um nur der dringendsten Not zu steuern. Am 17. Februar, am Tage nach der Kapitulation von Belfort, wurde die erste Ausstellung der Ornithologischen Gesellschaft Basel im Stadtkasino eröffnet. Das Resultat übertraf alle Erwartungen, so dass aus dem Benefiz eine Summe von Fr. 500. — gespendet werden konnte zur Beschaffung von Saatgut für die durch den Krieg verwüsteten Gegenden. Interessant ist zu beobachten, welche Wandlung die Liebhaberei in den letzten dreissig Jahren, seit der Ausstellung von 1871, erfahren hat. Damals waren ausgestellt als die häufigsten Lieblinge der Ornithologen:

Holländer- und Landkanariën, Harzer fehlten noch, denn die Harzerzucht kam erst später auf. Ähnlich war es mit den Tauben, wo Farbentauben in allen möglichen Rassen vertreten waren und die Briefftaubenzucht noch in den Windeln lag. Auf beiden Gebieten der Liebhaberei ist seither ein gewaltiger Umschwung vor sich gegangen. Die in den siebziger Jahren blühende Hühnerzucht äusserte sich auch an den Ausstellungen, wo in zahlreichen Stämmen Houdans, Crève-Cœurs, Paduaner, La-Flèches etc. etc. vertreten waren. Exoten und Wasservögel erfreuten sich auch damals schon grosser Beliebtheit.

(Forts. folgt.)



Ein Sonntagmorgen im alten Aaregrien zwischen Lyss und Aarberg.

Von A. Aeschbacher, Bern.

In einer der letzten Nummern des „Ornithologischen Beobachters“ stand eine Notiz über das Vorkommen der Goldamsel im Aaregrien bei Aarberg, verfasst von Herrn Mühlemann, Lehrer daselbst. Ist schon das Gebiet an und für sich ein überaus günstiges und geeignetes für ornithologische Beobachtungen — stilles und fliessendes Wasser, grosse Rohr- und Erlenbestände, Hoch- und Niederholz wechseln beständig ab — so war es nicht zum wenigsten jene Notiz, die den Herausgeber dieser Zeitschrift und mich veranlasste, dahin eine Exkursion zu unternehmen. Am 12. Juli entstiegen wir morgens 6 Uhr in Lyss dem Zuge und schnurstracks gings gegen das „Grien“. Bachstelzen und Goldammern haben flügge Junge, die von den Alten im Kriegsspiele des Kampfes ums Dasein unterrichtet werden. Im Sommer, wenn die Aare viel Wasser führt, gibt sie in Aarberg einen Teil ihrer Fluten dem wintersüber trockenen Flusslaufe ab; so kam es, dass wir, einem schönen Fuss- machmal auch Fahrwege folgend, plötzlich dieses Wassers wegen nicht mehr weiter konnten, den gleichen Weg wieder zurück mussten, andere Pfade suchend, was uns öfters begegnete. Die Eisenbahn braucht für die Strecke Lyss-Aarberg neun Minuten, wir dagegen benötigten fünf Stunden. Doch ist zu bemerken, dass die Lokomotive nicht eine Viertelstunde um einen ihr verdächtigen Busch sich herumshängelt, wie wir es taten. Dorngrasmücken, Schwarzköpfe, Rohrsänger und Laubvögel (Fitis- und Weiden-) bildeten naturgemäss das vorherrschende Element in diesem Gebiete. Doch endlich vernahmen wir auch einen noch nie gehörten Vogelruf, „Priri-piriol“, häufig und wohlklingend schallt es uns entgegen. Wir suchen die Vögel, Goldamseln sind es natürlich, anzuschleichen. Das verliebte Paar erleichtert uns unser Vorhaben dadurch, dass es uns entgegenfliegt und in unmittelbarer Nähe bäumt. Vor Staunen ob solcher Pracht sind wir kaum fähig, ein Glied zu rühren und diesem Umstand haben wir eine längere Beobachtung zu verdanken. Das Männchen in seinem dottergelben Kleide passt vorzüglich in diese sonnenglänzende und hellgrüne Erlengegend. Nun streichen sie wieder ab und lange geht's, bis wir unsere gegenseitigen Empfindungen über diese